

Der XI. Kongreß für experimentelle Psychologie - Eine Krisensitzung

Klaus Sachs-Hombach

Der XI. Kongreß für experimentelle Psychologie, 1929 in Wien gehalten, steht in einer auffälligen Spannung von Philosophie und Psychologie. Unter dem Eindruck einer Krise zeigt sich das Verhältnis beider Disziplinen als Konflikt von philosophischer Reflexion und experimenteller Methode. Die Philosophie soll der Psychologie einerseits in ihrem Bemühen um eine einheitliche und selbständige Gestalt helfen, andererseits scheint die Grenze beider Disziplinen gerade mit diesem Bemühen zu verschwimmen, so daß das gesamte Unternehmen einen paradoxen Charakter bekommt. Dies zeigt sich unter anderem darin, daß die Psychologie als empirische Wissenschaft einen Fundamentalanspruch auch der Philosophie gegenüber erhebt, andererseits aber auf deren Grundlegungsarbeit nicht verzichten will. Unter dem erneuten Einfluß der Philosophie wird die Psychologie zudem zu einem methodischen Relativismus geführt, während ihre Selbständigkeit sich vordem einem Methodenmonismus zu verdanken schien. Der vorliegende Beitrag möchte zeigen, wie auf dem XI. Kongreß für experimentelle Psychologie die Philosophie in Form historischer Reflexionen erneut Bedeutung für die Bestimmung von Theorie und Gegenstand der Psychologie erhält.

1. Kurze Vorgeschichte

Die Emanzipationsgeschichte der Psychologie läßt sich als Geschichte einer zunehmenden Distanzierung von philosophischen, namentlich metaphysischen Spekulationen über die Seele begreifen, die sich zunächst auf der Beschreibungsebene und hinsichtlich der methodischen Verfahrensweisen vollzieht.⁰ Durch den Rückgriff auf die physiologische Forschung ermöglicht diese Bewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine sich allmählich realisierende institutionelle Eigenständigkeit. Dennoch erhält sich ein beständiger und nachhaltiger Einfluß philosophischer Reflexionen: Über wissenschaftstheoretische Erörterungen hinaus sieht sich die Psychologie immer wieder gezwungen, auch auf der begrifflichen und theoretischen Ebene ihrer Modelle philosophische Aussagen zu adaptieren.

Solche Übernahmen erhalten eine gewisse Plausibilität, bedenkt man, daß sich die Psychologie des 19. Jahrhunderts als Bewußtseinspsychologie etablierte. Sie konnte sich daher von der Philosophie nicht einfach durch eine Gegenstandsbestimmung abgrenzen, wie dies ganz selbstverständlich in den klassischen Naturwissenschaften geschehen ist und sehr bald zur Bedeutungslosigkeit der Naturphilosophie führte. In den Fragen zum Bewußtsein scheint sich die Philosophie als Konkurrent der Psychologie mühelos zu behaupten.¹ Erst mit der physiologisch orientierten Psychologie Langes und durch seine Abwertung der Introspektion trennt sich die Psychologie von der Philosophie. Mit Hilfe einer experimentellen Methodik und durch Rückbindung an die Physiologie gewinnt die Psychologie also ihre Eigenständigkeit.

Der gemeinsame Gegenstand mag die Nähe und die Konkurrenz von Philosophie und Psychologie im 19. Jahrhundert verständlich machen, unzureichend erklärt scheint aber, wieso die Psychologie auch als experimentelle Wissenschaft in ihrem Theoriebildungsprozeß auf

⁰Einen psychologiegeschichtlichen Überblick bietet Hehlmann 1963 und Pongratz 1984. Siehe auch Sachs-Hombach 1991.

¹Ein wichtiger Grund hierfür kann in der erkenntnistheoretischen Bedeutung des Bewußtseinsbegriffs gesehen werden. Seit sich die Subjektivität mit Descartes als verbindliches Prinzip der Moderne durchzusetzen begann, wurden alle Geltungszusammenhänge, auch ästhetischer und moralischer Art, zunehmend im Zusammenhang des Bewußtseins erörtert: die neuzeitliche Rationalität hängt unlösbar mit Selbstbewußtsein und subjektiver Evidenz zusammen. Zwar galten die Bemühungen Descartes und Kants einem 'reinen' Bewußtsein, die Schwierigkeiten, anders als über das empirische Bewußtsein zu grundsätzlichen Aussagen zu gelangen, führte aber schon zu Zeiten Kants zu psychologischen Deutungen der Transzendentalphilosophie. Die erkenntnistheoretische Psychologie des 19. Jahrhunderts begründet daher das Programm einer 'Philosophische Psychologie'. Vgl. die ausführliche Darstellung dieser Zusammenhänge bei Sachs-Hombach 1993.

philosophische Vorgaben zurückgreifen soll, wie Wundt oder später die Psychologen auf dem XI. Kongreß der DGfP fordern. Die Neubestimmung des psychologischen Gegenstandes, die sich mit Beginn des 20. Jahrhunderts vollzieht und den Begriffen des Erlebens, des Unbewußten und des Verhaltens Vorrang einräumt, scheint eher zur Folge gehabt zu haben, daß sich die Psychologie nun in viele Psychologien auflöst, als daß ein philosophieunabhängiger Zugang gewonnen worden wäre. Der XI. Kongreß für experimentelle Psychologie hat genau diese Problematik zum Gegenstand. Über wissenschaftspolitische Fragen hinaus fordert er, die Frage nach Einheit der Psychologie zu klären. Hierbei kommt der Bezug zur Philosophie unweigerlich ins Spiel.

2. Zwei Besonderheiten

Der XI. Kongreß der Gesellschaft für experimentelle Psychologie zeichnet sich durch zwei Besonderheiten aus: Zum einen beschloß die Mitgliederversammlung nach nunmehr 25-jährigem Bestehen den Namen der Gesellschaft abzuändern in Deutsche Gesellschaft für Psychologie.² Daß die größte und repräsentativste Vereinigung deutscher Fachpsychologen damit auf die kleine, aber wesentliche Adjektiv "experimentell" verzichtete, scheint durchaus mehr als die angefügte Erklärung zu besagen, hiermit einer methodischen und materialen Erweiterung der psychologischen Forschung Rechnung tragen zu wollen. Der Verzicht auf eine eindeutige methodische Festlegung bezeichnet vielmehr eine neue Standortbestimmung der Psychologie zwischen "Philosophie und Experimentalwissenschaft" (Ash 1980, 50), zu der wahrscheinlich wissenschafts- und universitätspolitische Ursachen den Anstoß gaben, um das alte, immer noch nicht bewältigte Problem der Emanzipation der Psychologie zur eigenständigen Wissenschaft endlich zu lösen.³

Diese Behauptung wird durch die zweite Besonderheit des Kongresses erhärtet. Unter dem neuen Namen trat die Deutsche Gesellschaft für Psychologie nämlich mit einer "Kundgebung" an die Öffentlichkeit, in der sie Einspruch erhob gegen eine universitätspolitische Benachteiligung seitens Vertreter der Pädagogik und der reinen Philosophie.⁴ Ein solcher Schritt an die Öffentlichkeit war zwar nicht alltäglich, aber auch nicht ganz ungewöhnlich. 1912 hatte sich ähnliches umgekehrt ereignet: Als die Nachfolge des Marburger Philosophen Cohen dem Psychologen Erich Jaensch übergeben wurde, protestierten die Philosophen öffentlich und weitgehend geschlossen gegen diese Umwandlung philosophischer Lehrstühle in experimentalpsychologische.⁵ Der Kampf zwischen Philosophie und Psychologie um Stellen und Mittel zieht sich wie der Versuch, die gegenseitige Abhängigkeit oder Eigenständigkeit beider Wissenschaftler zu bestimmen, als ein roter Faden durch die Entstehungsgeschichte der Psychologie.

3. Methodologische Überlegungen

²Georg Elias Müller (1850-1934) gründete die Gesellschaft für experimentelle Psychologie 1904.

³Mitchell Ash spricht mit Bezug auf Wundt von einer Doppelstrategie, um zwischen Philosophie und Experiment eine "begrenzte Stellung für die experimentelle Psychologie an der Universität zu gewinnen, gleichzeitig aber die philosophische Zunft von seiner wahren Zugehörigkeit zu ihr durch rein philosophische Tätigkeit zu überzeugen" (1980, 52). Wundt erscheint als akademischer Taktiker, der in Zeiten großer Konkurrenz zwischen den Fakultäten eine Spezialisierung in der Philosophie einleitet (die experimentelle Psychologie als Spezialgebiet angehender Philosophen), der aber den Rahmen einer rein theoretischen Philosophie wegen der schwierigen Anstellungsbedingungen für Nur-Psychologen erhalten will. Eine ähnliche Interpretation zur Entstehungsgeschichte der Psychologie liefert Métraux, der von dem karrierebedingten Überwechseln junger Physiologen in die Philosophie ausgeht. Infolge des entstehenden Rollenkonflikts werden Innovationen gefördert, womit nicht eine Loslösung von der Philosophie, sondern eine "Fortsetzung der Physiologie in einem verwandten Gebiet" (1980, 90) gemeint ist, eine "Reform der überholten philosophischen Erkenntnistheorie und Logik mit naturwissenschaftlichen Mitteln" (ebd.). Die Psychologie Wundts erscheint so als eine durch die Wendung zur Empirie reformierte Philosophie.

⁴Vgl. Bericht 1930, VII.

⁵Die sozialgeschichtlichen Daten entnehme ich Ash 1980. Vgl. hier besonders 1980, 52.

Die "Kundgebung" beginnt mit der Versicherung, daß die experimentelle Psychologie "es verstanden (hat), die frühere Starrheit ihrer Methoden zu überwinden" (Bericht 1930, VII). Die dann angeführten alternativen Methoden umfassen eigentlich alles, was methodisch derzeit praktiziert wurde: Erhebung, systematische Selbst- und Fremdbeobachtung, Verhaltensforschung, Ausdrucksdeutung sowohl der Schrift als auch der Gestik, Auswertung völkerkundlichen und historischen Materials sowie genetische und sozialpsychologische Betrachtungen.⁶ Ganz wesentlich geht es um Aufhebung des zuvor angestrebten Methodenmonismus.

Es ist hierbei wichtig zu sehen, daß die Psychologie zur relativen Eigenständigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade durch methodische Festlegungen gelangt war. Dennoch scheint das Experiment, zumindest als einziger wissenschaftlicher Zugang zum Psychischen gefaßt, ein existentielles Problem auf dem Weg zur Institutionalisierung geblieben zu sein. In der allgemeinen "Kundgebung" des Kongresses findet sich eine ähnliche Relativierung der Methode wie schon bei Wundt. Nun soll sich durch eine Integration alternativer methodischer Ansätze das Betätigungsfeld ausweiten. Dies kann dann die Behauptung von der universalen Bedeutsamkeit psychologischer Forschung unterstützen: Neben den Kulturwissenschaften kann ebenfalls "die Philosophie des Geistes der Werte und der Kultur ... weniger denn je das exakte Studium des seelischen Lebens entbehren" (Bericht 1930, VIII); die psychologische Durchdringung von Erziehungswesen, Rechtsprechung und selbst Wirtschaft läßt kaum einen Bereich übrig im gesellschaftlichen Leben, dessen Aufklärung noch denkbar wäre ohne psychologische Analyse.⁷

4. Die Krise der Psychologie

Trotz ihrer fundamentalen Bedeutung in Gesellschaft und Wissenschaft soll die Psychologie nach Auffassung der DGfP aber auf philosophische Elemente nicht verzichten. In der "Kundgebung" wird von einer "Wechselwirkung" (Bericht 1930, VIII) gesprochen: Während die Philosophie auf exakte Ergebnisse über psychische Prozesse angewiesen ist, "pflegt die Psychologie in verstärktem Maße die philosophische Besinnung auf die methodischen und wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen ihres eigenen Gebietes" (ebd.). Merkwürdig bleibt dies, insofern die klassischen Naturwissenschaften zur Grundlegung von Methodik und Wissenschaftstheorie durchaus auf Philosophie zu verzichten scheinen. Handelt es sich hier eher um wissenschaftspolitische Notwendigkeiten oder ist die philosophische Besinnung zur eigenen Identitätsarbeit tatsächlich erforderlich?

Der XI. Kongress der DGfP hat sicherlich die zweite Ansicht vertreten, der zufolge die Psychologen in besonderer Weise bei ihrer Identitätsarbeit von der Philosophie profitieren können sollen. Diese Ansicht war keineswegs neu. Der Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Psychologie - und damit einer der Hauptverantwortlichen für die "Kundgebung" - hatte schon kurz vor dem XI. Kongreß (1927) ein Buch veröffentlicht, das 1929, als der Kongreß tagte, bereits seine zweite Auflage erlebte. Es trug den Titel: Die Krise der Psychologie. Unter Krise verstand Karl Bühler nicht Zerfall, sondern 'Aufbaukrise', da sie die Möglichkeit bot, die unterschiedlichen Ansätze in einen einheitlichen Begriff der Psychologie zu integrieren. Nötig ist hierzu eine Reflexion auf die Axiomatik und Methodik, welche 1890 noch einheitlich gewesen, danach aber in die verschiedenen Schulen auseinandergefallen sei, ausgehend von der Assoziationspsychologie in Denkpsychologie und Psychoanalyse und in Behaviorismus und geisteswissenschaftliche Psychologie.⁸

⁶Vgl. Bericht 1930, VII. William Stern nimmt in seiner Eröffnungsrede zum XI. Kongreß der DGfP sogar die verfeindete Psychoanalyse als Methode hinzu. Vgl. Bericht 1930, XII.

⁷Ein solcher Psychologismus begleitet die Psychologie seit Fries, der Psychologie als Fundamentalwissenschaft verteidigt. Vgl. Fries 1820, 4. Der Fries-Schüler Beneke steigert dies sogar zur An-Sich-Erkennntnis, die im Psychischen möglich sei und vorbildlich auch für die Wissenschaften der Natur. Vgl. Beneke 1826, 217.

⁸Zur Entwicklung des Wiener psychologischen Instituts unter Karl Bühler im besprochenen Zeitraum vgl. Ash 1987, 146ff.

Philosophische Besinnung und Kritik avancieren damit zum Mittel der Wiederherstellung einer verlorenen Einheit, in der der Gegensatz von Strukturtheorie und Maschinentheorie, welcher sich gegenständlich in den Begriffen Erleben und Verhalten und methodisch in den Begriffen Verstehen und Erklären wiederfindet, aufgehoben werden soll. Die immanenten Unstimmigkeiten fordern also Reflexionen auf die eigenen Grundlagen, und solche philosophisch genannte Besinnung sichert dann den wissenschaftlichen Status der Disziplin. Paradoxe Weise steht aber gerade die Philosophie in Konkurrenz mit der Psychologie. Dies Paradox klärt sich, berücksichtigt man die unterschiedlichen Ansätze der Psychologie. Von der Philosophie geringschätzig beurteilt wird insbesondere die experimentelle Psychologie, während andere Richtungen, etwa die Strukturpsychologie von Dilthey, nicht in Konflikt geraten mit der Philosophie, die als empirische Philosophie das ganze Jahrhundert hindurch der Psychologie sehr nahe stand.⁹ Der Vorwurf der Philosophie, daß die Experimentalpsychologen nur Handwerker seien und daher nur äußerst eingeschränkt Anspruch auf philosophische Lehrstühle haben, bezieht sich folglich in erster Linie auf die experimentelle Psychologie. Da die Philosophie an einer bestimmten Form von Psychologie interessiert war, brachte sie ihre eigenen Konzeptionen der Psychologie ins Spiel. Es ist deshalb nicht überraschend, daß nur bestimmte Psychologiekonzeptionen eine Verbindung mit der Philosophie nahelegen, z. B. die Brentano und Husserl nahestehende Psychologie Buhlers, die personalistische Psychologie Sterns oder auch die Ganzheitspsychologie Kruegers. Diese Psychologieschulen zählten 1929 aber zu den erfolgreichsten.

5. Internes und Externes

Bei der Rede von der Krise der Psychologie lassen sich interne und externe Faktoren unterscheiden. Explizit thematisiert dies Bühler in seiner Ansprache auf dem XII. Kongreß der DGfP, der noch ganz im Schatten des XI. Kongresses steht. Sein Eingangssatz lautet: "Die Psychologie ist in Bedrängnis geraten von außen her." (Bericht 1932, 3) Er erweckt so den Eindruck, daß "Rückblick und Selbstbesinnung" (Bericht 1932, 4) als Reaktion auf das "äußere Schicksal der Psychologie" (ebd.) verschieden sind von der wissenschaftsimmanenten Besinnung. Aus einer solchen Unterscheidung würden sich zwei verschiedene Arten der Besinnung ergeben und innere und äußerer Krise nur zufällig parallel verlaufen.

Ist die 'äußere Krise', die anhaltenden Schwierigkeiten bei der Institutionalisierung, aber wirklich der wesentliche Antrieb zu einer Verflechtung beider Wissenschaften? Es ist für ein historisches Verständnis hilfreich, einen Blick auf die Ansichten Wilhelm Wundts zu werfen. Wundt behauptet, daß Psychologie philosophisch sein muß, und zwar aus dem einfachen Grunde, da sie sich wesentlich mit philosophischen, besonders erkenntnistheoretischen Fragen beschäftigt. Falls sie ihre Bindung an die Philosophie löst, würde sie die gleichen Fragen naiv stellen und dadurch würden dann die Psychologen "in Handwerker, aber Handwerker nicht gerade der nützlichen Gattung"¹⁰ verwandelt werden.

Philosophie ist umgekehrt auf Psychologie angewiesen, denn die Psychologie ist methodisch in der Lage, kompetente Antworten auf die philosophisch gestellten Fragen zu geben. Erst die Loslösung von dieser Einsicht in das komplementäre Verhältnis beider Wissenschaften führt sowohl zur äußeren Krise als auch zur inneren. Die wissenschaftssoziologische Erforschung der Psychologiegeschichte sollte diese sachlichen Zusammenhänge beider Disziplinen nicht aus dem Blick verlieren.

6. Historische Reflexion

⁹Erst die Entwicklung einer experimentellen, objektiven Psychologie, in der introspektive Verfahren ausgeschlossen sind, trennt die beiden Wissenschaften. Denn als 'objektive' Wissenschaft gerät die Psychologie in Konflikt mit dem Programm einer hermeneutisch verfahrenen Geisteswissenschaft, und der Versuch Diltheys, eine verstehende und beschreibende Psychologie zu entwerfen, reagiert hierauf, denn er hoffte, mit ihr die erkenntnistheoretische Begründung der Geisteswissenschaften über das empirische Bewußtsein liefern zu können. Vgl. Schnädelbach 1983, 123-126 und 348.

¹⁰Zitiert nach Ash 1980, 53. An gleicher Stelle wird auch eine ähnliche Einschätzung des Philosophen Stumpf zitiert: "Ich bin allerdings der Meinung, daß der Großbetrieb experimentell-psychologischer Forschung auch objektiv sein Bedenkliches hat."

Wie Bühler hatte auch Wundt schon versucht, eine einheitliche Konzeption der Psychologie zu entwickeln, die bei ihm wesentlich auf einer voluntaristisch-idealistischen Bewußtseinstheorie aufbaut. Mit der Krisenerfahrung zur Zeit der Kongresses scheint eine solche Position nicht mehr kritiklos verfügbar zu sein. Wie seit der Romantik üblich, hilft nun eine historische Reflexion.¹¹ Diese Reflexion entspricht der philosophischen Besinnung.¹² Das illustriert William Stern mit seiner Eröffnungsrede des XI. Kongresses der DGfP, in der er unter historischer Reflexion auch erkenntnistheoretische Aspekte behandelt und sogar von den "metaphysischen Wurzeln" (Bericht 1930, XII) spricht.¹³ Die Geschichte der Psychologie bietet nach Stern ein einheitliches Bild, in dem die Fehler wie die Erfolge systematisch verzeichnet sind. Aus ihr lasse sich deshalb auch die negative Einschätzung der Psychologie gegenüber erklären.

Der Bezug zur Geschichte zeigt, daß die Psychologie auf dem XI. Kongreß der DGfP eine geisteswissenschaftliche Begründung erfahren sollte. Geschichte ist nötig, wo selbstreflexive Verhältnisse, also Formen der Subjektivität, behandelt werden. Es ist kaum einzusehen, daß z. B. innerhalb der physikalischen Forschung die Geschichte der Physik einen Beitrag leisten könnte. Weil es in der Psychologie nach Auffassung des Kongresses aber um subjektive Prozesse geht, besitzt die Philosophie ein besonderes Verhältnis zur Psychologie. Über wissenschaftstheoretische Grundlegungen hinaus gehört die reflexive und historisch bewußte Selbsterhellung und -erkenntnis nämlich zu den traditionellen Aufgaben der Philosophie. Die reflexive Klärung des Selbstverständnisses ist auch für die Psychologie interessant, weil bei der Bestimmung ihres Gegenstand und der entsprechenden Paradigmenwahl das eigene Selbstverständnis konstitutiv bleibt.

Es scheint mir letztlich der Rückgang auf 'weltanschauliche' Modelle der Philosophie zu sein, der dazu beitragen kann, eine vermittelnde Ebene zwischen sozialen (externen) und wissenschaftsimmanenten (internen) Einflüssen aufzuzeigen. Das Selbstverständnis des Wissenschaftlers, das in seine Forschung, und wenn nur in die Wahl des Gegenstandes, eingeht, spielt hier eine große Rolle. In ihm sind wissenschaftliche Anschauung und philosophische Deutungsmuster nie getrennt. Die jeweilige Konzeption der Psychologie könnte also als Ausdruck einer verallgemeinerten Selbstdeutung verstanden werden, in der die unterschiedlichsten Anforderungen einer bestimmten Zeit verarbeitet sind.

7. Der XII. Kongreß der DGfP

Auf dem XI. Kongreß der DGfP erfolgte eine Weichenstellung, mit der ein erneuter Versuch um eine einheitliche Konzeption der Psychologie unternommen werden sollte. Dieser Versuch fand nur kurze Zeit später mit der nationalsozialistischen Ideologie sein Ende,¹⁴ auf dem anschließenden, dem XII. Kongreß der DGfP (1931) läßt sich aber seine Wirkung noch feststellen, wie der Vortrag, den Felix Krueger dort hielt, zeigt. Der zentrale Gedanke Kruegers besagt, daß es der Psychologie immer schon und berechtigterweise um das Verständnis des seelischen Seins gehe, wobei sich hier eine Säkularisierung vollziehe.¹⁵ Die mystische Lehre von der Einheit der Seele wird allmählich abgelöst vom wissenschaftlichen Strukturbegriff, in dem Zusammenhang und Gesetzlichkeit verbunden und Substanzbegriffe in Relationsbegriffe übergegangen sind. Der Fehler bisheriger Forschung war entweder das wissenschaftlich nicht

¹¹Historische Reflexion, nicht abstrakte Forderung wird auch Felix Krueger in seinem Sondervortrag auf dem XII. Kongreß der DGfP verlangen. "Auch das Kritische der gegenwärtigen Lage ist geworden, auf eine verwickelte Art, mit historischer Notwendigkeit" (Bericht 1932, 26).

¹²Über den Zusammenhang von Selbstvergewisserung und geschichtlicher Besinnung siehe Droysen: "Die Geschichte ist das Wissen der Menschheit von sich, ihre Selbstgewißheit." (1974, 757)

¹³Stern hat auch eine psychologiegeschichtliche Arbeit veröffentlicht. Vgl. Stern 1900.

¹⁴Zur Entwicklung der Psychologie unter den Nazis vgl. Geuter 1987.

¹⁵"Die Geschichte der Psychologie ist unter anderem ... Prozeß der Säkularisierung religiös-metaphysischer Ideen vom Seelentume." (Bericht 1932, 29)

eingelöste Bemühen um das Ganze, also die metaphysischen Theorien, oder aber der Transfer eines physikalischen Modells, mit dem eine mechanistische Theorie des Geistes entstand. Das Ergebnis der historischen Reflexion Kruegers liegt daher in der Einsicht, daß die Psychologie unter Wahrung ihrer Wissenschaftlichkeit die umfassenden theoretischen Konzeptionen der Philosophie wiederaufnehmen muß, und dazu rechnet er ebenfalls romantische und idealistische Konzepte. "Die Philosophie aller Zeiten hat seelenkundliche Fragen vorbereitet und psychologische Ergebnisse vorweggenommen. Dabei wird es bleiben, auch nachdem sich die zugehörige Sonderwissenschaft herausgebildet hat." (Bericht 1932, 54) Philosophie ist nach Krueger nicht nur als methodische oder wissenschaftstheoretische Reflexionsinstanz einzuführen, vielmehr liefert sie ebenfalls die inhaltlich-theoretischen Grundlagen, die wissenschaftlich zu bearbeiten, Aufgabe der Psychologie ist. Erst durch diese philosophischen Vorgaben, also nicht allein über methodische Fragen, bildet sich so etwas wie eine 'Einheit' der Psychologie, ein Paradigma, heraus. Die Abwehr einer 'Psychologie ohne Seele' resultiert daher aus der Erfahrung, daß mit der Aufgabe mentaler Theorien auch die Identität der Disziplin gefährdet wird.¹⁶ Dagegen steht die regulative Forderung: "Es gibt nur *eine* wissenschaftliche Psychologie. Sie muß und soll eine systematische Einheit bleiben, schon des Fragestellens und des Betrachtens. Nur daß sie sehr verschiedene Methoden mit der Zeit ausgebildet hat." (Bericht, 1932, 44)

Es gehört freilich zu den Bedenklichkeiten der Geistesgeschichte, daß gerade Krueger eine so unrühmliche Rolle im Nationalsozialismus gespielt hat.¹⁷ Zweifellos ist eine Verknüpfung von weltanschaulicher Philosophie und Psychologie sehr ideologiefähig, der völlige Verzicht auf Philosophie scheint aber nicht weniger problematisch. Bis heute kann von einer Klärung dieser Problematik kaum gesprochen werden.

Literatur

- Ash, Mitchell,
1987, Psychology and Politics in Interwar Vienna: The Vienna Psychological Institute, 1922-1942, in: Psychology in Twentieth-Century Thought and Society, ed. by Mitchell G. Ash and William R. Woodward, Cambridge.
- Ash, Mitchell,
1990, Wie entstand die Psychologie? Eine Wissenschaft zwischen Philosophie und Experiment, in: Psychologie heute, Juli 1990, 50-54.
- Beneke, Friedrich Eduard,
1826, Das Verhältnis von Leib und Seele, Göttingen.
- Bericht über den XI. Kongreß für experimentelle Psychologie in Wien 1929,
1930, hg. von Hans Volkert, Jena.
- Bericht über den XII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Hamburg 1931,
1932, hg. von Gustav Kafka, Jena.
- Bühler, Karl,
1926, Die Krise der Psychologie, Stuttgart 21965.
- Carus, Carl Gustav,
1846, Psyche. Zur Entwicklungsgeschichte der Seele, Pforzheim.
- Dilthey, Wilhelm,
1894, Ideen über eine beschreibende und vergleichende Psychologie, in: Gesammelte Schriften, Bd. 5, Leipzig 1924, 139-240.
- Droysen, Johann Gustav,
1974, Grundriß der Historik, neu überarbeitete Auflage, Darmstadt.
- Fries, Jakob Friedrich,
1820, Handbuch der psychischen Anthropologie, Jena.
- Geuter, Ulfried,

¹⁶"Es gibt keine systematische Psychologie 'ohne Seele'." (Bericht 1932, 65)

¹⁷Vgl. Geuter 1987, 173.

HISTORY OF PSYCHOLOGY NEWSLETTER

Volume XXIV	Fall 1992	Number 3/4
Contents		
Another Look at Wilhelm Wundt's Publication Record <i>Wolfgang G. Bringmann and Michele M. Balk</i>		50
German Psychology After Reunification <i>Paul Probst</i>		67
Cumulative Index to the History of Psychology Newsletter 1983-1992 <i>Tom Chin</i>		77
Division 26 Business Nominations for Division 26 President		85
Nominations for Division 26 Fellows		85
Minutes from the 1992 Annual Business Meeting & Financial Report <i>Ronald W. Mayer</i>		86
News and Notes <i>Charles E. Early and Wolfgang G. Bringmann</i>		88
Survey Report on the Newsletter <i>Charles E. Early</i>		90

Published by Division 26
American Psychological Association

Editors

Charles E. Early
Department of Psychology
Roanoke College
Salem, VA 24153, USA

Wolfgang G. Bringmann
Department of Psychology
Univ. of South Alabama
Mobile, AL 36688, USA

Cover Artwork by L. Goin
(C) 1992

- 1987, German Psychology During the Nazi Period, in: Psychology in Twentieth-Century Thought and Society, ed. by Mitchell G. Ash and William R. Woodward, Cambridge.
- Métraux, Alexandre,
1980, Wilhelm Wundt und die Institutionalisierung der Psychologie. Ein Beitrag zu einem kontroversen Kapitel der Psychologiegeschichte, in: Psychologische Rundschau, Bd. 31, Göttingen, 84-98.
- Sachs-Hombach, Klaus,
1993 (im Druck), Philosophische Psychologie im 19. Jahrhundert. Ihre Entstehung und Problemgeschichte, Freiburg/München.
- Sachs-Hombach, Klaus,
1991, Blick auf die Geschichte der Bewußtseinstheorie - Zum Verhältnis von Philosophie und Psychologie im Lichte der Subjektivitätsproblematik, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der TU Magdeburg 35, Heft 6, 62-66.
- Schnädelbach, Herbart,
1983, Philosophie in Deutschland 1831-1933, Frankfurt am Main.
- Stern, L. William,
1900, Die psychologische Arbeit des 19. Jahrhunderts, insbesondere in Deutschland, in: Zeitschrift für pädagogische Psychologie und Pathologie, 2. Jg. (5), 329-353.
- Wundt, Wilhelm,
1874, Grundzüge der physiologischen Psychologie, Leipzig.
- Wundt, Wilhelm,
1896, Grundriss der Psychologie, Leipzig 51902.